

Sie wissen nicht, was sie tun

Ist dieser Satz eine sachliche Information über einen noch nicht abgeschlossenen Entscheidungsprozess? Oder sind die, die damit gemeint sind, intellektuell (noch) nicht in der Lage, ihr Tun umfänglich zu reflektieren? Oder ist er die nüchterne Beschreibung eines mittlerweile verheerenden menschlichen Zustands? Zumindest diese drei Alternativen sind denkbar. Der Satz jedenfalls hat es in sich – und belegt aufs Neue, wie wichtig der Kontext ist, in dem er steht.



Der biblische Kontext

Wir kennen ihn aus dem Neuen Testament, und wahrscheinlich kommt er auch, zumindest was schriftliche Zeugnisse betrifft, zum ersten Mal dort vor – in einer Situation, die an Grausamkeit nicht zu überbieten ist: Gerade haben die römischen Soldaten das Kreuz aufgerichtet, an das sie den Heiland der Welt mit rohen Hammerschlägen angenagelt hatten – völlig abgebrüht und unbarmherzig.

Sieben Worte hat der Herr am Kreuz gesprochen. Sieben Worte, die allesamt in ihrer Tragweite nicht völlig erfasst, geschweige denn überschätzt werden können. Der Satz, um den es hier geht, ist wohl das erste der sieben. Vollständig lautet er »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun« und wird von Lukas überliefert (23,34). Es ist ein atemberaubender Satz, der allerdings viele Fragen aufwirft. Die folgenden zum Beispiel:

- Warum bittet der Herr den Vater?
 - Weiß der Vater nicht, was passiert ist?
 - Erwartet der Sohn eine bestimmte Reaktion vom Vater?
 - Ist der Vater unbarmherziger als der Sohn?
 - Was wäre ohne die Bitte geschehen?
- Wer sind die »ihnen«, wer die »sie«?
 - Sind es die Soldaten, die ihn ans Kreuz schlugen?
 - Ist es das Volk, dass sich aufhetzen ließ, obwohl es seine Güte vielfach geschmeckt hatte?
 - Sind es die Mitglieder des Synedriums, die ihn schon vorverurteilt und seinen Tod gefordert hatten?
 - Ist es Pilatus, der ihn – wider besseres Wissen – dann doch zur Kreuzigung freigegeben hatte?
 - Sind es alle zusammen – einschließlich derjenigen, die zwar nicht dabei sind, aber eingestimmt hätten, wenn sie dabei gewesen wären?
- Was wussten »sie« nicht?
 - Wussten sie nicht, wer er war?
 - War ihnen die Tragweite ihres Handelns nicht bewusst?
 - War ihnen ihr Vorgehen entglitten?
 - Waren sie nicht (mehr) Herr ihrer Sinne?
- Welche Konsequenz hatte diese Bitte?
 - Hat der Vater den Sohn erhört?
 - Kann es Vergebung geben ohne Sündenbekenntnis?
 - Gibt es Sündenbekenntnis ohne Sündenerkenntnis?

Die Bitte, die der Herr am Kreuz an seinen Vater richtet, ist von solcher Dimension und Tragweite, dass ein Mensch sie nicht auszuloten vermag. Und die Fragen, die sie aufwirft – es gibt wahrlich noch mehr als die oben aufgeführten –, werden allesamt nicht einmal vollständig erfasst, geschweige denn zufriedenstellend und abschließend beantwortet werden können. Die Bitte jedenfalls ist *der* Beleg für göttliche Barmherzigkeit!



Wissen

Der Herr hat Feindesliebe nicht nur gepredigt, er hat sie auch gelebt – bis zur letzten Konsequenz! Er hatte doch während seines dreijährigen Wirkens die Feindschaft besonders des religiösen Establishments erfahren. Aus anfänglicher Ablehnung war im Laufe der Zeit unbändiger Hass geworden – mit dem erklärten Willen, ihn umzubringen, sobald sich eine Gelegenheit dazu böte. Darauf hatte der Herr sie auch angesprochen (z. B. Joh 7,19; 8,37.40). Und es war beileibe keine Einbildung gewesen, wie sie ihm das zynisch vorwarfen. Die Mordpläne hatten sich sogar im Volk herumgesprochen (z. B. Joh 5,16; 7,25). Man wusste schon sehr genau, was man wollte!

Wusste man denn nicht, mit wem man es zu tun hatte – oder wollte man es nur nicht wahrhaben? Mehrfach bezeugten sie ihm gegenüber ihre (vermeintliche) Kenntnis seiner Person: »Wir wissen ...«

Die religiösen Führer bekannten Jesus gegenüber, sogar ohne dass sie dazu aufgefordert worden waren:

- »Wir wissen, dass du wahrhaftig bist und den Weg Gottes in Wahrheit lehrst« (Mt 22,16).
- »Wir wissen, dass du recht redest und lehrst und die Person nicht ansiehst, sondern den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrst« (Lk 20,21).
- »Wir wissen, dass du ein Lehrer bist, von Gott gekommen« (Joh 3,2).

Man beachte: Die religiösen Führer verstanden etwas von Heuchelei – und sie waren naiv. Sie glaubten wahrhaftig, den Herrn durch ihre Schmeichelei beeindrucken zu können. Dabei hatte der sie völlig durchschaut – und ihnen das auch mehrfach bescheinigt. In Wirklichkeit hielten sie ihn nämlich ausdrücklich nicht für einen, der von Gott gesandt war: »Dieser Mensch ist nicht von Gott, denn er hält den Sabbat nicht« (Joh 9,16). Gegenüber anderen zeigten sie denn auch wenig Scheu, ihre wirkliche Einschätzung preiszugeben: »Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist« (Joh 9,24). Dabei irritierte sie allerdings das offenbar Besondere seiner Person, was sie einander gelegentlich auch eingestanden: »dieser Mensch tut viele Zeichen« (Joh 11,47).

Sie hielten ihn für edel, für authentisch, für begabt. Dass Jesus der Messias und darüber hinaus der Sohn Gottes war, diese Erkenntnis kam ihnen nicht – zumindest nicht über die Lippen. Da waren andere näher dran – und bestätigten, was der Herr öffentlich gebetet hatte: »Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Verständigen verborgen und es Unmündigen offenbart hast« (Mt 11,25).

Johannes der Täufer hatte Jesus erkannt und hielt damit auch nicht hinter dem Berg: »Ich habe gesehen und habe bezeugt, dass dieser der Sohn Gottes ist« (Joh 1,34).

Nathanael, ein wahrhaftiger Jude, in dem kein Trug war, bekannte: »Du bist der Sohn Gottes« (Joh 1,49).

Petrus wusste und bekannte: »Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes« (Mt 16,16).

Martha, die ein Haus in Bethanien und den Herrn dort oft zu Gast hatte, er- und bekannte: »Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist,

der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll« (Joh 11,27).

Die Dämonen (die unreinen Geister) wussten nicht nur, wer er war, sie fielen auch vor ihm nieder und riefen: »Du bist der Sohn Gottes« (Mk 3,11; Lk 4,41).

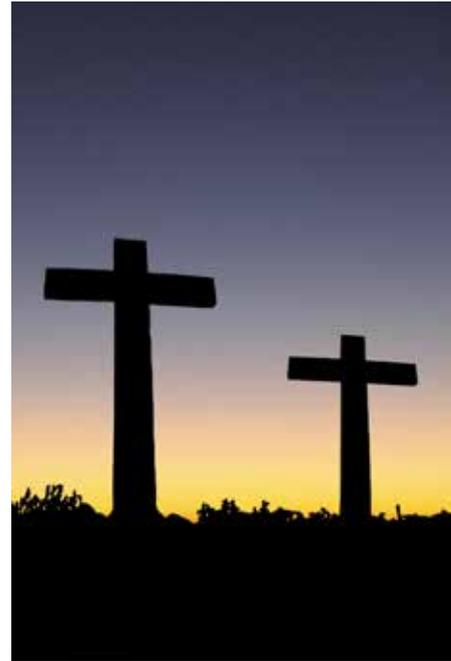
Verblendung

Wie also ist die Bitte des Herrn zu verstehen? Kann sie überhaupt anders verstanden werden denn als Akt unübertrefflicher Barmherzigkeit? Übrigens wurde die Begründung dieser Bitte von Petrus wiederholt, als er »dem ganzen Volk«, das in der Säulenhalle Salomos zusammengekommen war, zurief: »Brüder, ich weiß, dass ihr in Unwissenheit gehandelt habt, so wie auch eure Obersten« (Apg 3,17). Wir dürfen durchaus davon ausgehen, dass Petrus durch den Geist Gottes geleitet war, als er das sagte – nein, wir *müssen* davon ausgehen.

Ansonsten würden wir ihn fragen müssen: »Weißt du, was du da sagst – und meinst du es auch so? Hast du in den vergangenen drei Jahren nicht das Gegenteil erfahren? Hast du die Feindschaft gegen Jesus nicht hautnah miterlebt, als sie Steine aufhoben, um ihn zu steinigen? Da warst du doch dabei!² Und als ihr euch nicht mehr öffentlich zeigen konntet, weil sie beschlossen hatten, Jesus umzubringen, da bist du doch mit in Richtung Wüste gezogen.³ Und warst du es nicht, der diesem Malchus das Ohr abschlug, als die Soldaten von den Hohenpriestern geschickt worden waren, um Jesus gefangen zu nehmen?⁴« Wir brauchen ihn das alles nicht zu fragen, Petrus wusste, was er sagte.

Aber kann man das wirklich unter der Rubrik »Unwissenheit« verbuchen? Und überhaupt: Gilt die auf dem römischen Recht basierende Volksweisheit hier nicht, die da besagt, dass Unwissenheit nicht vor Strafe schützt? Es kommt jedenfalls auf die Art der Unwissenheit an. Das Strafgesetzbuch (StGB) hat dieses Phänomen aufgegriffen und definiert in § 17: »Fehlt dem Täter bei Begehung der Tat die Einsicht, Unrecht zu tun, so handelt er ohne Schuld, wenn er diesen Irrtum nicht vermeiden konnte.« Darum also geht es: Wenn er den Irrtum *nicht vermeiden konnte!* Konnten sie, die Schriftkundigen und die Pharisäer, die sich rühmten, zu wissen, zu sehen und jedenfalls nicht blind zu sein (Joh 9,40f.), den Irrtum wirklich nicht vermeiden? Man kann es drehen, wie man will, es läuft letztlich auf die Gnade hinaus, die Gott bereit ist, auch den Feinden seines Sohnes zu gewähren.

Auf ähnlicher Ebene liegt der Sachverhalt bei Paulus, der – soweit wir wissen – zwar an der Kreuzigung nicht beteiligt war, wohl aber an der Verfolgung derer, die den Gekreuzigten als den Messias erkannt hatten und ihm nun als Christen folgten. Unbarmherzig und mit äußerster Brutalität, »über die Maßen« (Gal 1,13) hatte er sie verfolgt. Er hatte selbst gelästert (1Tim 1,13) und sie zum Lästern gezwungen (Apg 26,11) mit dem erklärten Ziel, »die Versammlung zugrunde zu richten« (Apg 8,3). Auch er handelte, wie er selbst sagte: »unwissend im Unglauben« – und auch ihm war »Barmherzigkeit zuteilgeworden« (1Tim 1,13).



1 Joh 8,59; 10,31

2 Joh 11,8

3 Joh 11,53f.

4 Joh 18,10



Die Barmherzigkeit Gottes

Wir verstehen es nicht, nehmen es aber staunend – und dankbar – zur Kenntnis. So ist unser Gott: »*gnädig und barmherzig, langsam zum Zorn und groß an Güte, und lässt sich des Übels gereuen*« (Joe 2,13). Wenn es der Herr nicht selbst gesagt oder der Heilige Geist durch Petrus und Paulus bezeugt hätte, wir hätten es nicht zu sagen gewagt, dass ein irgendwie entschuldbares Verhalten bei der religiösen Elite erkennbar gewesen wäre. Und wir stellen staunend fest: Wo *wir* längst das Urteil gefällt und die Strafe vollzogen hätten, fängt Gottes Gnade erst an.

Nein, nicht dass daraus der Schluss gezogen wird, dass dann doch alle schuldlos und alles egal sei, am Ende triumphiere die Gnade ja doch. Das letzte Zitat entstammt dem Buch des Propheten Joel – von dem man außer seinem Namen nicht viel weiß, nicht einmal wann er gelebt und das Buch geschrieben hat. Da schwanken die Datierungen um 700 Jahre, nämlich zwischen dem 9. und dem 2. Jahrhundert v. Chr. Aber das ist in unserem Zusammenhang nicht besonders wichtig. Wichtiger ist, dass das Zitat nicht vollständig ist. Es beginnt nämlich mit einem Appell: »*zerreißt euer Herz und nicht eure Kleider, und kehrt um zu dem HERRN, eurem Gott*«. Erst dann folgt die zitierte Eigenschaft Gottes – und zwar unabhängig vom menschlichen Verhalten!

Wann immer Joel auch gelebt haben mag, das göttliche Prinzip, das er zitiert, galt schon lange vor seinem Auftreten: Als Gott nämlich seinem Volk durch die Vermittlung von Mose die Gesetze gab, also etwa um 1450 v. Chr., da war Er es selbst, der seine Eigenschaft definierte: »*Und der HERR ging vor seinem Angesicht vorüber und rief: HERR, HERR, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und groß an Güte und Wahrheit, der Güte bewahrt auf Tausende hin, der Ungerechtigkeit, Übertretung und Sünde vergibt – aber keineswegs hält er für schuldlos den Schuldigen –, der die Ungerechtigkeit der Väter heimsucht an den Kindern und Kindeskindern, an der dritten und an der vierten Generation*« (2Mo 34,6f.).

Der Inhalt dieser Verse ist so komplex, dass es eine Anmaßung wäre, ihn im Rahmen eines so kurzen Textes wie des vorliegenden auch nur ansatzweise ausloten zu können. Es geht aber auch, so viel scheint deutlich, um die überbordende Barmherzigkeit Gottes. Aber die ist nicht billig! Sie übersteigt zwar alle Erwartungen und Vorstellungen: Sie gilt »*auf Tausende hin*«. Aber sie macht Gott nicht blind: »*keineswegs hält er für schuldlos den Schuldigen*«! Ihm entgeht nichts!

Dass die Sünden der Väter an ihren Nachkommen, »*an der dritten und vierten Generation*« heimgesucht werden, hat nichts mit Ungerechtigkeit und Sippenhaft zu tun. Das wird anders zu erklären sein. Schon als sie noch in der Wüste waren, hatte Gott seinem Volk das Prinzip der göttlichen Gerechtigkeit erklärt: »*Nicht sollen Väter getötet werden um der Kinder willen, und Kinder sollen nicht getötet werden um der Väter willen; sie sollen jeder für seine Sünde getötet werden*« (5Mo 24,16). Und weil sich angesichts des ganzen Übels, das das Volk zu erleiden hatte, wohl doch die Vorstellung verfestigt hatte, dass Gott ungerechterweise die Kinder wegen der Sünden ihrer Eltern strafe, ließ er Hesekiel das Prin-

zip noch einmal konkretisieren: »Die Seele, die sündigt, die soll sterben. Ein Sohn soll nicht die Ungerechtigkeit des Vaters mittragen und ein Vater nicht die Ungerechtigkeit des Sohnes mittragen« (Hes 18,20).

Aber, wird man nun zu Recht fragen, was ist dann mit »der dritten und vierten Generation«, die doch heimgesucht werden soll? Ja, die Auswirkungen unserer Handlungen sind oftmals nachhaltig, zuweilen überleben sie unser Grab. Und manchmal erleben erst die Nachkommen die Konsequenz des Verhaltens ihrer Vorfahren – und haben mitunter auch darunter zu leiden. Das ist dann nicht eine Strafe, die von Gott gewirkt »unschuldige« Kinder trifft, es ist die »Heimsuchung« des Vergehens ihrer Eltern.

Schlussfolgerung

Was aber ist nun mit der Bitte, die dem Titel dieses Textes vorausging? Gibt es jetzt, nach all den zaghaften Gedankenspielen, eine befriedigende Erklärung? Gibt es eine Antwort auf die eingangs gestellte Frage? Ich sehe keine. Und ich fürchte, es wird auch keine geben – in dieser Zeit. Es wird ein Mysterium bleiben, solange wir auf dieser Erde sind. Nach unserem Gerechtigkeitsempfinden wäre die einzig angemessene Strafe die sofortige Vernichtung derer gewesen, die den Herrn ans Kreuz geschlagen hatten. Aber was wäre mit denen, die zwar nicht Hand angelegt hatten, aber jetzt dastanden und den Gekreuzigten lästerten? Natürlich, die auch! Und die, die zwar seine Verurteilung durchgesetzt, sich aber selbst dabei nicht die Hände schmutzig gemacht hatten? Ja, die auch! Und die, die überhaupt nicht aktiv am Geschehen beteiligt waren, aber keinen Versuch unternommen hatten, dieses erkennbare Unrecht zu verhindern? Und die, die drei Jahre mit ihrem Herrn gegangen, und als es dann eng wurde, geflohen waren? Wir merken, die Liste wird nicht vollständig.

Den, der das Leben ist und gibt, zu Tode zu bringen, war ein nicht zu übertreffender Akt menschlicher Barbarei. Und viele sind es, die dabei aktiv schuldig geworden sind. Und die Übrigen? Zumindest passiv! Denn ihrer Schuld und Sünde wegen ist er – um sterben zu können – als Mensch auf die Erde gekommen. So erfüllte sich in der »Fülle der Zeit« der göttliche Plan, der, vor Ewigkeiten gefasst, sich menschlichem Begreifen entzieht.

*»Wo ist solch ein Gott, wie du bist,
der die Sünde vergibt
und erlässt die Schuld denen,
die geblieben sind als Rest seines Erbteils;
der an seinem Zorn nicht ewig festhält,
denn er hat Gefallen an Gnade!« (Mi 7,18 LU)*

Horst von der Heyden

